

1000 Jahre Selbstfindung

Epoche der Finsternis oder märchenhafte Ritterzeit? Die Wahrheit lautet: Im Mittelalter formierte sich unser Europa der Staaten und Städte.

Von Klaus-Dieter Linsmeier

SERIE
DIE EPOCHEN
EUROPAS



Das Staaten- und Völkergebilde »Europa« entstand im Lauf von Jahrtausenden – ein Prozess, der bis heute nicht abgeschlossen ist. Die wichtigsten Etappen des verschlungenen Wegs stellen wir in einer Serie vor.

Griechenland:

Die erste Demokratie

1

Rom:

Einheit nach innen, Einheit nach außen

2

Spätantike:

Geburt der Völker

3

Mittelalter:

Kirche und Staat

4

Renaissance und Reformation:

Die Entdeckung des Menschen

5

Absolutismus und Aufklärung:

Macht und Ohnmacht der Könige

6

Französische Revolution:

Kampf um Freiheit

7

Industrialisierung:

Mensch und Maschine

8

Fin de siècle:

Urknall der Moderne

9

20. Jahrhundert:

Aus Diktaturen ins freie Europa

10



Was uns heute selbstver-
ständlich erscheint,
etablierte sich in Europa
erst im Lauf des Mittelal-
ters: die Stadt als
Zentrum von Wirtschaft,
Kultur, Religion und
Politik.

EIN REICH, VIELE NAMEN

Entstanden aus dem ostfränkischen Gebiet, zudem Burgund und weite Teile Italiens umfassend (siehe Karte), knüpfte das deutsche Kaiserreich an den Glanz der Antike an. Der deutsche König, automatisch Anwärter auf die Kaiserwürde, nannte sich *rex Romanorum*. Das Machtstreben der Päpste im 12. Jahrhundert veranlassete die Kanzlei Friedrich I. Barbarossas, spätestens 1157 das römisch-deutsche Reich als heilig, als *sacrum imperium*, zu bezeichnen. Der Zusatz *nationis Germanicae* erschien um 1450, als es sich weitgehend auf den deutschen Sprachraum beschränkte. Bis 1806 war »Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation« die offizielle Bezeichnung.

Der Stoff, aus dem die Träume sind, ist nicht von dieser Welt: Es riecht nach Mittelalter, wenn Jedi-Ritter Luke Skywalker im »Krieg der Sterne« sein Laserschwert zückt oder der Hobbit Frodo Beutlin dem finsternen »Herrn der Ringe« tapfer die Stirn bietet. Robin Hood, Siegfried, König Artus – Roman- und Drehbuchautoren greifen gern auf die Zeit der Ritter und Prinzessinnen zurück. Oder besser: auf ihre Klischees.

Dazu gehört bereits die Vorstellung vom Mittelalter als klar abgrenzbare Epoche zwischen Antike und Neuzeit. Tatsächlich ist es ein Konstrukt. Einer der Ersten, der abschätzig von einem *medium tempus* sprach, war der italienische Dichter Francesco Petrarca (1304–1374). Er meinte jene Jahrhunderte, die seit der Zeit antiker Geistesgrößen wie seines großen Vorbilds Marcus Tullius Cicero (106–43 v. Chr.) verstrichen waren. In diesem Sinn galt das Mittelalter vielen Gelehrten und Künstlern der Frühen Neuzeit als Ära der Finsternis. Erst in der beginnenden Romantik des 18. Jahrhunderts wechselte das Klischee. Nun stand es für innige Naturverbundenheit und tief empfundene Mystik.

Ein Mensch des Mittelalters hätte sich allerdings eher als Bewohner einer spätantiken Welt gesehen, die langsam, aber unaufhaltsam dem in der Bibel angekündigten Weltende entgegenstrebte. Die Abgrenzung eines Mittelalters gegen das Davor und das Danach ist also eigentlich anachronistisch und beruht auf der Übereinkunft späterer Generationen. Das erklärt auch, warum die von heutigen Forschern angegebenen Übergänge variieren: Beginn das Mittelalter mit der Teilung des Römischen Reichs im Jahr 395, dem Ende Westroms 476 oder der wegweisenden Gründung des Benediktinerklosters Montecassino im Jahr 529? Endete es 1453 mit der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen, die das Ende Ostroms bedeutete, den Westen hingegen durch den Flüchtlingsstrom grie-

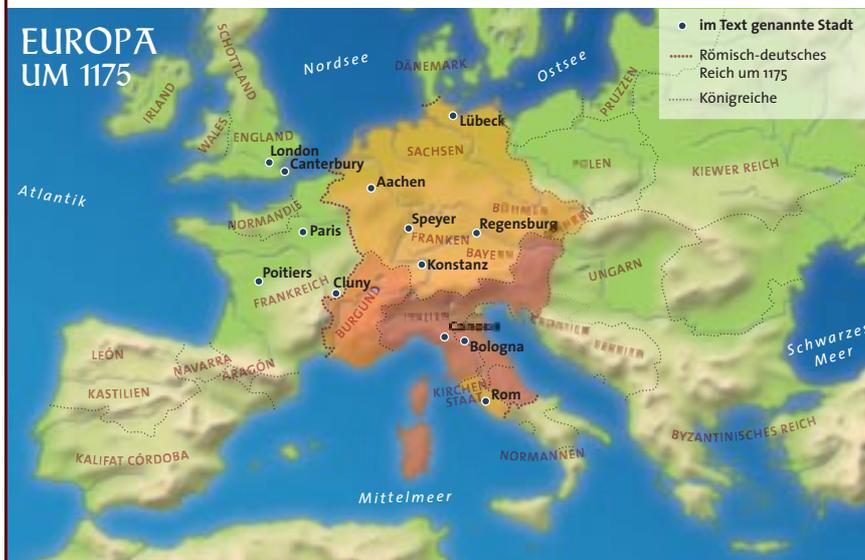
chischer Gelehrter in die Renaissance katapultierte? Soll Christoph Kolumbus' Entdeckung der Neuen Welt 1492 als Wendepunkt gelten? Oder erst das Jahr 1517, in dem Martin Luther seine Thesen an das Portal der Wittenbergischen Schlosskirche nagelte und die Reformation in Gang setzte?

Welcher Wendepunkt auch immer den Abschied von der Antike markieren mag, eines zeichnet den ersten Abschnitt jener Epoche, das Frühmittelalter, aus: In den während der »Völkerwanderung« (epoc 4/2008, S. 52) eroberten Gebieten verschmolzen germanische Herrscher ihre eigene Kultur mit der romanischen und organisierten ihre Reiche nach römischem Vorbild. Während in Konstantinopel, der Hauptstadt Ostroms, nach wie vor in antiker Manier die kaiserliche Gewalt über alle Belange entschied, wurden im Westen die Grundlagen der Vielstaatlichkeit des heutigen Europas gelegt.

IN DEN FUSSTAPFEN DER CÄSAREN

Besonders erfolgreich agierte der Franke Chlodwig (regierte 482–511) aus dem Geschlecht der Merowinger. Nach und nach eroberte er ganz Gallien und schaltete überdies alle Mitbewerber um den fränkischen Königsthron aus. Wie einst dem römischen Kaiser Konstantin I. (272–337) stand Gott der Legende nach auch Chlodwig im Krieg zur Seite und verhalf ihm zum Sieg über die Alemannen. Als Gegenleistung trat der Franke – vermutlich im Jahr 498 – zum katholischen Glauben über. Das war keinesfalls selbstverständlich, denn die germanischen Stämme favorisierten den Arianismus, eine konkurrierende Form des Christentums. Mit seinem Schritt verschaffte Chlodwig der römischen Kirche eine Machtposition in seinem Reich; dem Verständnis von Gefolgschaft entsprechend galt die Religion des Königs auch für seine Untertanen. Eine kluge Strategie: Damit vermied Chlodwig Glaubensspannungen zwischen Germanen und den romanischen Einwohnern des eroberten Gallien. Zudem trat er mit der Taufe demonstrativ und selbstbewusst in die Fußstapfen römischer Kaiser, die seit Konstantin I. als höchste weltliche Autorität auch über die Belange der christlichen Kirche zu entscheiden hatten. Nach dessen Vorbild ließ sich der Merowinger in seiner »Hauptstadt« Paris auch eine Kirche als letzte Ruhestätte errichten.

Doch nicht seine Kinder und Enkel sollten das Frankenreich zur höchsten Blüte führen, sondern deren Hausmeier aus dem Geschlecht der Karolinger. Eigentlich oblag dem *maior domus* die Verwaltung des Königshofs. Doch weil das Frankenreich nach dem geltenden Erbrecht stets unter allen Söhnen gleichberechtigt aufgeteilt wurde, schwand die Macht der merowingischen Herrscher, während die ihrer Verwalter wuchs. Als sich arabische Truppen



im Jahr 732 anschickten, nach der Unterwerfung Spaniens auch das Frankenreich zu erobern, gelang es dem Hausmeier Karl Martell (688/89–741), sie in der Schlacht von Tours und Poitiers zu stoppen. Sein Sieg galt den Zeitgenossen als Triumph des Christentums über die Heiden. Derart gestärkt regierte er das Reich, ohne auch nur pro forma die Berufung durch einen merowingischen Schattenkönig zu suchen. Doch erst sein Sohn Pippin der Jüngere (714/15–768) wagte es, sich 751 zum König erheben zu lassen, und auch das erst nach Rücksprache mit dem Papst. Um den Dynastiewechsel zu legitimieren, wurde Pippin obendrein nach alttestamentlichem Vorbild mit heiligem Öl gesalbt.

Als Gegenleistung kam er dem Kirchenoberhaupt gegen die Langobarden zu Hilfe, einem germanischen Stamm, der sich in Norditalien eingerichtet hatte. Der Franke zwang sie, dem Papst Besitz abzutreten; diese »Pippinische Schenkung« begründete den Kirchenstaat.

Damit waren bereits wesentliche Konstanten des Mittelalters gesetzt. Die Salbung des Königs »sakralisierte das barbarische Königtum«, wie der französische Mediävist Jacques Le Goff betonte. Sie begründete das Gottesgnadentum der Könige (das seiner Meinung nach übrigens bis in unsere Zeit nachwirkt, etwa in der Immunität von Staatsoberhäuptern). Im Gegenzug verteidigten die weltlichen Herrscher den Heiligen Stuhl.

Als die Langobarden 773 Rom erneut bedrängten, rief Papst Hadrian I. (amtierte 772–795) Pippins Nachfolger Karl (regierte 768–814) zu Hilfe. Der Franke kam, sah, siegte – und verlebte seinem Herrschaftsgebiet das Königreich der Langobarden ein. Auch das nächste Kirchenoberhaupt geriet in Schwierigkeiten: Leo III. (Papst 795–816), unziemlicher Lebensweise, ja gar des Ehebruchs bezichtigt, musste nach einem Attentat in Rom um sein Leben fürchten und floh 799 an Karls Hof. Der König reiste nach Rom, um die Angelegenheit zu untersuchen. Er entschied zu Gunsten Leos III. – nachdem dieser am 23. 12. 800 mit einem Reinigungseid seine Unschuld beteuert hatte. Zum Dank krönte ihn der Papst zwei Tage später während der Weihnachtsmesse zum Kaiser. Die Idee, durch diesen Titel an das antike Imperium anzuknüpfen, dies aber vorbehaltlich des päpstlichen Segens, bildete von nun an einen Fixpunkt abendländischer Politik.

Aus heutiger Sicht wirkte sie allerdings etwas hoch gegriffen: Das fränkische Reich war weitaus kleiner als das einstige weströmische, in Ostrom regierte nach wie vor ein Kaiser, ehrgeizige Projekte Karls des Großen wie eine allgemeine Rechtsreform nach römischem Vorbild scheiterten, und unter seinen Erben zerfiel das Herrschaftsgebiet in einen westlichen Teil (aus dem Frankreich hervorging)

EUROPA WÄCHST

Mit dem Ende der Antike war die Bevölkerung vermutlich deutlich zurückgegangen, doch eine allmähliche Erwärmung um etwa ein Grad (globale Durchschnittstemperatur) bis um die Jahrtausendwende brachte der Landwirtschaft höhere Erträge, ermöglichte Überschüsse und damit ein allgemeines Wirtschaftswachstum.

Zwischen dem 10. und dem 14. Jahrhundert verdoppelte sich die Bevölkerung Europas. Das verraten beispielsweise archäologische Nachweise gerodeter Wälder und trockengelegter Feuchtwiesen. Auch das Erlühen der Städte, das Phänomen der Kreuzzüge und die Migration in die schwach besiedelten slawischen Länder wären ohne einen demografischen Schub nicht zu verstehen. Überbevölkerung, Hungersnöte und Seuchen kehrten diesen Trend im 14. Jahrhundert aber wieder um.

Karl der Große



ANG BERLIN

SPÄTANTIKE

- um 370 · Beginn der »Völkerwanderung«; die germanischen Stämme der Sachsen, Friesen, Thüringer, Franken, Alemannen und Bayern entstehen
- 395 · Das Römische Reich wird geteilt
- 476 · Ende Westroms: Absetzung des Kaisers Romulus Augustulus durch den Germanen Odoaker
- 482 · Mit der Krönung Chlodwigs beginnt die Herrschaft der Merowinger über das Reich der Franken
- 498 · Taufe Chlodwigs und 3000 seiner Krieger

FRÜHMITTELALTER

- um 529 · Benedikt von Nursia gründet das Kloster Montecassino und verfasst ein Regelwerk, nach dem Mönche bis heute leben
- 687 · Hausmeier Pippin der Mittlere übernimmt de facto die Macht in Franken
- 711 · Die Araber erobern die spanische Halbinsel
- 732 · Karl Martell stoppt die arabische Invasion in der Schlacht von Tours und Poitiers
- 751 · Der Karolinger Pippin der Jüngere wird Frankenkönig, der Dynastiewechsel erhält kirchlichen Segen
- 754 · Die »Pippinische Schenkung« ist Grundlage des Kirchenstaats. Der Papst erklärt die Karolinger zu Schutzherren Roms
- 774 · Karl der Große erobert das Langobardenreich
- 786 · In einem Bericht des Bischofs von Ostia an den Papst taucht erstmals der Begriff *theodiscus* auf, aus dem »deutsch« wird
- 793 · Wikinger überfallen das Kloster Lindisfarne
- 800 · Der Papst krönt Karl den Großen zum Kaiser, ein Versuch, das alte Römische Reich wiederzubeleben
- 843 · Im Vertrag von Verdun teilen die Enkel Karls des Großen das fränkische Reich in drei Teile
- 870 · Mittelfranken wird aufgeteilt

HOCHMITTELALTER

- 911 · Ende der karolingischen Herrschaft in Ostfranken
- 936 · Otto der Große lässt sich in Aachen zum König krönen. Die Investitur von Bischöfen und Äbten sichert ihm Verbündete gegen deutsche Fürsten
- 955 · Sieg Ottos über die Ungarn in der Schlacht auf dem Lechfeld
- 962 · Die Krönung Ottos zum Kaiser verbindet die Kaiserwürde mit dem deutschen Königtum
ältester Beleg einer Walkmühle zur Verarbeitung von Flachs und Tuch mit Wasserkraft
- 987 · Hugo Capet wird französischer König; das Geschlecht der Kapetinger regiert bis 1328
- 1024 · Mit Konrad II. beginnt die Dynastie der Salier
- 1046 · Heinrich III. setzt drei miteinander konkurrierende Päpste ab und lässt den Bischof von Bamberg auf den Heiligen Stuhl wählen
- 1066 · Der Normanne Wilhelm erobert England in der Schlacht bei Hastings
- 1076/77 · Im Investiturstreit verhängt Papst Gregor VII. den Kirchenbann über Heinrich IV.; der Kaiser bittet in Canossa um Lösung des Banns
- 1086 · Wirtschaftswachstum: Das »Domesday Book«, ein Kataster der Besitzverhältnisse in Englands Grafschaften, verzeichnet 5624 Wassermühlen

DAS BÖSE LAUERT ÜBERALL

Der Kampf gegen den Teufel gewann im 11. und 12. Jahrhundert an Bedeutung, in bildlichen Darstellungen wurde er von Rittern als Verkörperung des Guten ausgefochten. Ständig war der Teufel bereit, die Menschen in Versuchung zu führen. In dieser Zeit erstarkten abergläubische Vorstellungen, in denen sich Heidnisches mit Christlichem mischte. Ende des 12. Jahrhunderts erfand die Kirche das Fegefeuer, um gute und böse Geister zu scheiden.



In schimmernder Rüstung hoch zu Ross: Kaiser Maximilian I., »der letzte Ritter« (1459–1519), trug diese Prunkrüstung bei Fürstentreffen.

und einen östlichen (das spätere Deutschland). Auch war die Welt längst eine andere: Die antike Wirtschaft und Kultur basierte auf Städten und Gutshöfen, die durch eine gut entwickelte Infrastruktur miteinander verbunden und an ein weitläufiges Handelsnetz angeschlossen waren. Die frühmittelalterliche Welt hingegen war eine der Äcker und Weiden. Die wenigen Städte aus römischer Zeit hatten ihre Bedeutung als Wirtschaftsfaktor verloren, sie waren vor allem Bischofssitze. Als kulturelle Zentren fungierten in erster Linie die Klöster, in denen Mönche nicht nur Bibeltexte in geduldiger Handarbeit kopierten. Diesen oblag es auch, das Wissen der Antike – soweit in lateinischen Abschriften verfügbar und mit dem katholischen Glauben vereinbar – zu bewahren und zu lehren.

Etwa 95 Prozent der »Europäer« lebten auf dem Land und damit auf dem Besitz eines »Grundherrn«. Dessen Machtbereich umfasste neben seinem Gutshof auch Wälder und Wiesen, Seen und Flüsse, Tongruben und Erzminen, Wohn- und Wirtschaftsgebäude, obendrein unfreie Bauern, die kleine Höfe bewirtschafteten und Frondienste verrichteten. Zu einem solchen »Sklaven« wurde man als Kriegsgefangener, als Kind von Unfreien, oder weil Not und Schulden dazu zwangen, sich selbst in die Gewalt eines Mächtigen zu übergeben.

Aber selbst der Grundherr mochte von einem Höheren abhängig sein: Als dessen Vasall erhielt er das Gebiet zum Lehen, war dafür zu Treue und Kriegsdienst verpflichtet.

Diese Konstruktion war aus dem römischen Klientel- sowie aus dem germanischen Gefolgschaftswesen entstanden. Ein Patron sorgte für seine Klientel, die ihn dafür umgekehrt beispielsweise bei politischen Wahlen unterstützte; ein germanischer König war der Besitzer aller Ländereien seines Volkes und gab sie als Leihgabe an Gefolgsleute, die dafür Kriegsdienst leisteten. Das Feudalsystem (nach lateinisch *feudum*, Lehen) war die Grundlage, aus dem sich der Adel entwickelte und je nach Geschlecht, Rang und Besitz in Hoch- und Niederadel verästelte. Auf der untersten Stufe dieses Systems stand der Kriegerstand der Ritter, auf der obersten der König, der als Einziger niemand anderem verpflichtet war.

Und dennoch besaß auch dieser keine unumschränkte Gewalt. Denn Spross eines Herrschergeschlechts zu sein, auf dem die Gnade Gottes ruhte, war nur eine Voraussetzung dafür, den Königsthron besteigen zu dürfen. Die mächtigsten Fürsten eines Landes mussten dem auch zustimmen. Während in Frankreich mit Hugo Capet (regierte

987–996) eine Dynastie sehr lange lebender Könige an die Macht kam, die ihre Söhne zu Mitregenten erhoben und so die Königswahl praktisch aushebelten, hatte Deutschland einen hohen Verschleiß an Herrschern und Dynastien. Denn wer sein Amt der Wahl verdankte, konnte es auch wieder verlieren, zumal die Großen des deutschen Reichs meist bestrebt waren, ihre eigene Macht auszubauen.

»WER HAT DIE DEUTSCHEN ZU RICHTERN BESTELT?«

Als Otto I. (912–973), genannt »der Große«, im Jahr 936 den Thron bestieg, nutzte er deshalb das Recht des Königs, die Kirchenfürsten – Bischöfe und Äbte – zu ernennen. Indem er die mit Grundbesitz und Ansehen verbundenen Ämter loyalen Adligen gab, stärkte er die eigene Position. Diese »Investitur« war schon das Recht der christlichen Kaiser Roms gewesen – nun wurde es ein probates Mittel, eine Hausmacht aufzubauen.

Als der Papst dem einflussreichen Ottonen 962 die Kaiserwürde verlieh, verband er sie von nun unauflöslich mit dem deutschen Königtum – mit weitreichenden Folgen. »Wer hat die Deutschen zu Richtern über die Völker bestellt?«, wettete der englische Theologe Johann von Salisbury (etwa 1115–1180), und der amerikanische Mediävist James W. Thompson fasste seine Forschungen 1928 so zusammen: »Das mittelalterliche Europa liebte die Deutschen nicht.« Ob die Verknüpfung von Königs- und Kaiserwürde ein teutonisches Anspruchsdenken erzeugte, das noch im nationalistischen Schlagwort »Am deutschen Wesen soll die Welt genesen« des 19. und 20. Jahrhunderts nachwirkte?

Realer Machtzuwachs war damit aber kaum verbunden: Otto I. eroberte Norditalien, Konrad II. (um 990–1039) erbte 1032 das Königreich Burgund. Mit dem Titel *rex Romanorum* waren zwar Ansprüche auf Herrschaftsrechte in diesen Ländern verbunden. Doch die mussten erst einmal durchgesetzt werden. So scheiterte der Staufer Friedrich I. Barbarossa (1122–1190) bei dem Versuch, sich in der Hoffnung auf üppige Einnahmen als oberster Lehnherr bei den italienischen Stadtstaaten mittels Rechtsgutachten und Waffengewalt zu etablieren. Eine Ruhrepidemie raffte 1167 einen Großteil seines Heeres in der Tiberebene dahin.

Das Scheitern seiner Ambitionen in Italien schwächte Barbarossas Position gegenüber seinem ehrgeizigen Vasallen, dem Welfen Heinrich dem Löwen, Herzog von Bayern. Der Mediävist Horst Fuhrmann, Emeritus der Universität Regensburg, hält diese Vorgänge für symptomatisch: Weil die Kaiserwürde den römisch-deutschen König zwang, Präsenz im ganzen Reich zu zeigen, kostete sie Geld, Kraft und Zeit – Barbarossa verbrachte 12 seiner 38

Regierungsjahre in Italien, und auch den Rest der Zeit war er wie seine Vorgänger und Nachfolger meist unterwegs. Den deutschen Hochadel an die Kandare zu nehmen, war bei dieser Konstruktion schlichtweg unmöglich. Anders als in Frankreich konnte so in Deutschland keine starke Zentralmacht entstehen, das Reich blieb ein Flickenteppich autonomer Fürstentümer und Städte. Vielleicht wird diese Sichtweise der Zeit und dem Amt nicht gerecht: Der Kaiser war Schutzherr der Christenheit und somit der Größte unter den Großen.

Obwohl im Hochmittelalter (etwa 900–1300) wohl alles andere als politische Stabilität herrschte, ging es wirtschaftlich aufwärts, wohl begünstigt durch ein warmes Klima. Archäologen wiesen nach, dass um das Jahr 1000 die Ackerfläche in den großen Reichen Europas immens wuchs, ländliche Streusiedlungen zu Dörfern verschmolzen, mit der Kirche im Zentrum und der Burg des Grundherrn als Bezugspunkt. Spätestens im 12. Jahrhundert ragten die Mauern neuer Städte auf. Einige waren aus prosperierenden Dörfern und Burgen entstanden, andere wurden auf die grüne Wiese gesetzt; beispielsweise gründete der Graf von Schauenburg und Holstein 1143 Lübeck als erste deutsche Hafenstadt an der Ostsee. Im 13. Jahrhundert lebte bis zu einem Viertel der Bevölkerung in Städten. Urbanität wurde ein Kennzeichen Europas.

Veränderung erfasste auch die Gesellschaft, Mediävisten haben die »Konsensgemeinschaft« als kennzeichnendes Element ausgemacht. Derlei Gruppierungen basieren nicht auf Verwandtschaft, sondern auf Übereinkunft, Schwur oder Vertrag. Schon im Frühmittelalter entstand dieses Konzept. Als die straff organisierte Verwaltung des Römischen Reichs nur noch Geschichte war, mussten neue Formen gesellschaftlicher Vernetzung deren ordnende Funktion übernehmen. Und so organisierte sich das aufblühende Handwerk der Städte in Zünften, Kaufleute bildeten Gilden und Hansen.

Der Waren- und Geldverkehr wollte kontrolliert werden, Urkunden und Verträge waren abzuschließen, kurz: Im boomenden Europa wuchs der Bedarf an Personen, die des Lesens, Schreibens, Rechnens und möglichst auch der Juristerei kundig waren. Die Bildung, die Klöster vermittelten, genügte nicht mehr. In den Städten entstanden Schulen, um Grundkenntnisse zu lehren. Im Jahr 1088 gründeten Juristen und ihre Schüler dann in Bologna die erste *universitas magistrorum et scholarium*, um 1200 entstand die nächste mit dem Schwerpunkt Theologie und Philosophie in Paris. Es folgten weitere Universitäten, ab 1229 nur noch von geistlichen oder weltlichen Mächtigen gestiftet. Magister und Scholaren verbanden sich durch Eid, legten fest, wer Mitglied werden durfte und welche Qualifikationen

Urban II.



UNSER TÄGLICH BROT GIB UNS HEUTE

Im frühen Mittelalter kam auf den Tisch, was vor Ort gedieh. Dementsprechend aßen sämtliche Bevölkerungsschichten vor allem Getreideprodukte, auch Gemüse, selten Fleisch.

Mit dem Aufkommen großer Städte im 12. Jahrhundert entstanden logistische Probleme. Zulieferer in einem Umkreis von gut 100 Kilometern sicherten die Getreideversorgung. Mit wachsendem Wohlstand stieg der Fleischkonsum, so dass im 15. Jahrhundert ein weiträumiger Viehhandel aufkam. So wurden alljährlich 200 000 Ochsen auf bestimmten Routen von der ungarischen Tiefebene nach Venedig, in die Lombardei, nach Regensburg, Nürnberg und Frankfurt getrieben. Trotz strenger Marktvorschriften und drastischer Strafen war gammeliges oder falsch deklariertes Fleisch ein häufig auftretendes Problem, ebenso von Schimmel befallenes oder mit giftigem Mutterkorn verunreinigtes Brot.

1088 · Gründung der Universität von Bologna

1095 · Papst Urban II. ruft zum Ersten Kreuzzug auf

um 1120 · Der Scholastiker Bernhard von Chartres preist das Wissen antiker Philosophen mit den Worten: »Wir sind Zwerge, die auf den Schultern von Riesen sitzen.«

1130 · normannisches Königtum in Sizilien

1138 · Der Staufer Konrad III. lässt sich zum deutschen König wählen, von nun an herrscht Streit zwischen Welfen und Staufern

1143 · Gründung der Hafenstadt Lübeck

1147–1149 · Zweiter Kreuzzug

1147 und 1152 · Hildegard von Bingen gründet das Kloster Rupertsberg

1155 · Friedrich I. Barbarossa wird zum Kaiser gekrönt

1157 · Kölner Händler gründen die erste Hanse

1184 · Tausende Adlige erleben die feierliche »Schwertleite« der Söhne Barbarossas in Mainz

1187–1192 · Dritter Kreuzzug

1194 · Kaiser Heinrich VI. wird König von Sizilien

um 1200 · Niederschrift des »Nibelungenlieds«; Beginn der deutschen Ostsiedlung, Geburt von Albertus Magnus

1202 · Leonardo Fibonacci behandelt in seinem »Liber abacci« das numerische Rechnen und die Algebra

1202–1204 · Vierter Kreuzzug

1215 · In der Magna Charta bestätigt der englische König die politische Mitbestimmung des Adels

1217–1221 · Fünfter Kreuzzug

zwischen 1220 und 1235 · Der »Sachsenspiegel« entsteht, das erste deutsche Rechtsbuch

1237–1241 · Einfall der Mongolen in Europa

1248 · Der Grundstein für den Kölner Dom wird gelegt, das Gotteshaus wird aber erst 1880 vollendet

1257 · Robert de Sorbon gründet ein Kolleg für das Theologiestudium, aus dem die Universität Paris hervorgeht

1266 · Um die Macht der Staufer zu schwächen, gibt der Papst dem französischen Fürstenhaus Anjou Sizilien zum Lehen

1273 · Die deutschen Fürsten wählen Rudolf von Habsburg zum König, nachdem sie sich fast 20 Jahre lang nicht einigen konnten (Interregnum)

1282 · Ein Aufstand, die »Sizilianische Vesper«, beendet die französische Herrschaft auf Sizilien

1291 · Die Gemeinden Uri, Schwyz und Unterwalden schließen sich zu einem Bund zusammen, der Keimzelle der Schweizer Eidgenossenschaft

SPÄTMITTELALTER

nach 1300 · Der »Codex Manesse« entsteht, ein reich illustrierter Sammelband von Minneliedern

1309 · Eroberung Gibraltars durch christliche Heere

1314 · Papst Johannes XXII. belegt Ludwig den Bayern mit dem Kirchenbann, weil dieser sich ohne seine Zustimmung zum deutschen König krönen ließ. Ludwig lässt sich von einem Gegenpapst krönen

Mitte des 14. Jahrhunderts · Die Frankfurter Messe ist die wichtigste Handelsmesse in Mitteleuropa

1336 · Der Dichter Francesco Petrarca steigt auf den Mont Ventoux; das Naturerlebnis prägt Denken und Werk des Frühhumanisten

ein Lehrer aufweisen musste. In diesen Zeiten kam auch der Begriff *natio* auf. Gemeint waren Landsmannschaften, beispielsweise in Bologna die Nation der Italiener und die der Nichtitaliener.

Derweil begann ein Krieg zwischen den »Großmächten« des Mittelalters: Kaiser und Papst. Wie seine Vorgänger hatte auch König Heinrich IV. (1050–1106) das Recht auf Investitur von Bischöfen und Äbten genutzt, um Gefolgsleute in Position zu bringen. Doch bei der Neubesetzung des Erzbistums Mailand im Jahr 1076 versuchte ihm Papst Gregor VII. (amtierte 1073–1085) hineinzureden, verhängte gar als Warnung den Kirchenbann über einige Parteigänger Heinrichs und verlangte vom deutschen König schriftlich Gehorsam gegenüber dem Heiligen Stuhl – ein Affront!

Heinrich IV., der gerade einen Aufstand der Sachsen niedergeschlagen hatte, fackelte nicht lange und forderte seinerseits das Kirchenoberhaupt zum Rücktritt auf, unterstützt von 26 deutschen Bischöfen. Doch welch böse Überraschung: Gregor VII. verhängte nun den Kirchenbann über den König und verbot jedem Christen, Heinrich zu Diensten zu sein. Der Salier sei nicht mehr Herrscher.

Für die Menschen des Mittelalters war dies ein ungeheurer Vorgang, Chronisten nannten es eine »Erschütterung des Erdkreises«. Zwar attackierten deutsche Bischöfe noch zweimal den Papst, doch ihre Front begann zu bröckeln. Ein Verrat versetzte dem Herrscher den entscheidenden Schlag: Die Herzöge von Bayern, Schwaben und Kärnten verab-

redeten »wegen der Notlage des Gemeinwesens« direkte Verhandlungen mit päpstlichen Legaten – Heinrich IV. drohte die Absetzung.

Schon im Jahr zuvor hatten ihm diese Herzöge ihre Gefolgschaft aufgekündigt. Im Sachsenfeldzug sei zu viel Blut vergossen worden, argumentierten sie, der König sei unnötig grausam vorgegangen. Tatsächlich gibt es Hinweise, dass Heinrich IV. zu Gewalttätigkeit neigte. So klagte ihn seine zweite Frau wegen abnormer Sexualpraktiken an, seine beiden Söhne flüchteten vor dem Vater. Vielleicht suchten die Fürsten aber auch nur eine Gelegenheit, die Stellung des Königs im Machtgefüge des Reichs zu ihren Gunsten zu schwächen.

CANOSSA UND DIE FOLGEN

Heinrich erhielt eine Gnadenfrist: Im folgenden Februar sollte der Papst auf einem Reichstag in Augsburg seine Position darlegen. Doch der Herrscher ergriff die Initiative und brach nach Italien auf. Weil seine Gegner wichtige Alpenpässe kontrollierten, war dies ein lebensgefährliches Unterfangen, das König und Gefolge über tief verschneite Berge und vereiste Abhänge führte. Der Chronist Lampert von Hersfeld schrieb: »Sie krochen bald auf Händen und Füßen vorwärts, bald stützten sie sich auf die Schultern ihrer Führer. Die Pferde ließen sie teils mit Hilfe von Vorrichtungen hinunter, teils schleiften sie sie mit zusammengebundenen Beinen hinab.«

In Canossa, der Burg der papsttreuen Adligen Mathilde von Tuszien (1046–1115, siehe *epoc* 3/2008, S. 38), in der so mancher deutsche Bischof seine Ausbildung erhalten hatte, trafen sich die beiden Kontrahenten zu Verhandlungen – nachdem der König drei Tage lang im Büßergewand und barfuß das verschneite Canossa umrundet hatte.

Sein weiteres Schicksal illustriert, wie unruhig das Hochmittelalter war. Zwar löste Gottes Stellvertreter den Kirchenbann, die widerspenstigen Fürsten verweigerten dem Salier dennoch den Gehorsam und machten ihm mit Gegenkönigen das Leben schwer. 1080 wurde er zudem erneut mit dem Bann belegt, worauf er einen Gegenpapst aufstellen ließ, der Heinrich 1084 endlich zum Kaiser krönte. So gab es über Jahre hinweg zwei deutsche Könige und zwei Päpste, die einander bekriegten. Sein Sohn Heinrich V. (1086–1125) paktierte mit dem gegnerischen Papst und nahm seinen Vater 1105 gefangen. Selbst der Leichnam des 1106 Verstorbenen kam nicht zur Ruhe: Da zur Zeit des Todes ein Kirchenbann über ihn verhängt war, musste er nach standesgemäßer Bestattung wieder exhumiert und in einer noch nicht geweihten Kapelle des Speyerer Doms »zwischenlagert« werden. Erst fünf Jahre später löste der Papst auf Bitten Heinrich V. ein letztes Mal den Bann. Er hatte ohne-

DAS BILD DER WELT

Die Erde als Leib Christi, mit einem Meeresgürtel zwischen Europa und Afrika, Monstern und mythischen Völkern in der Peripherie – die Epstorfer Weltkarte (um 1240, Durchmesser 3,5 Meter) vermengte Geografisches mit religiösen und historischen Inhalten. Diese typische Projektion auf eine Scheibe wurde oft falsch gedeutet: Dass die Erde eine Kugel ist, war im Mittelalter bekannt.



hin gewonnen: Der neue König bestätigte im so genannten Wormser Konkordat 1122, dass die Investitur der Bischöfe künftig der Kirche überlassen sei.

Damit hatte der Kaiser seinen Vorrang im christlichen Erdkreis, das Erbe der römischen Kaiser seit Konstantin I., unwiderbringlich verloren. Gregors Nachfolger Innozenz III. (Papst 1198–1216) legte 1201 sogar noch nach: Weil es das exklusive Recht des Papstes sei, den Kaiser zu krönen, da dieser aber stets römisch-deutscher König war, habe der Papst auch ein Mitspracherecht bei dessen Wahl. Mit diesem Argument bestimmte Innozenz III. über die deutschen Fürsten hinweg den Braunschweiger Herzog Otto IV. (1175/76–1218) und krönte ihn 1209 sogar zum Kaiser – als Gegenleistung für umfangreiche Versprechungen. Doch als sich sein Protegé nicht an die Abmachungen hielt, half der Papst mittels Kirchenbann einem anderen auf den Thron. Friedrich II. (1194–1250) dankte es mit der Goldenen Bulle von Eger, in der er den Kirchenstaat mit all seinem Landbesitz rechtlich anerkannte.

Wie war eine solche Entwicklung möglich gewesen? Was veranlasste den Papst, seine Rolle als Kaisermacher derart aufzuwerten, sich vom Schutzbefohlenen des weltlichen Herrschers zu dessen Vorgesetzten zu mausern? Laut dem Heidelberger Mediävisten Bernd Schneidmüller hatte sich »an der römischen Kurie ein neues Selbstbewusstsein geistlicher Autonomie entwickelt, und alte Rechte wurden in Frage gestellt«. Dahinter stand ein Gesellschaftsmodell, das die Menschen in drei Gruppen unterteilte. Die eine arbeitete, die andere betete, die letzte kämpfte; jede versorgte die anderen beiden: mit Produkten, Seelenheil, Schutz. Doch keinesfalls galten diese Tätigkeiten als gleichwertig, und wem dabei der höchste Rang zukäme, wusste Bischof Wazo von Lüttich (um 985–1048) sehr genau: Selbst die Salbung zum König berechtige nur zum Töten, die Sorge um das Seelenheil erfordere hingegen die Priester- und Bischofsweihe.

Vielleicht deutete sich in solchem Selbstbewusstsein der geistige Aufbruch bereits an, der sich im 12. Jahrhundert anbahnte: der christliche Humanismus. Vorbei war die Zeit des Fatalismus, der Bereitschaft, alles Schlechte dieser Welt, ob Krankheit oder Armut, geduldig als Gottes unerforschlichen Willen hinzunehmen. War der Mensch nicht auch SEIN Ebenbild? Zeigte nicht der allgegenwärtige Aufschwung, dass es dem Herrn durchaus gefiel, wenn seine Schöpfung ihren Verstand gebrauchte und sich die Erde untertan machte?

Durch den jahreszeitlichen Wechsel der Feldfrüchte in der Dreifelderwirtschaft hatten die Bauern ihren Ertrag vervielfacht, Mühlen standen an Flüssen und Bächen, um Korn zu mahlen, Tuch zu walken oder Blasebälge anzutreiben. Das allgemei-

ZEIT IST GELD

Den Wert des Geldes entdeckte das Mittelalter erst allmählich: in dem Maß, wie Überschuss in der Nahrungsproduktion die Möglichkeit bot, Wohlstand zu erwerben. Europas Kleinteiligkeit erschwerte allerdings den Übergang vom Tauschgeschäft zum Geldverkehr, denn eine einheitliche Währung setzte sich nicht durch.

Dass Wirtschaftlichkeit etwas mit Zeit zu tun hat, lag ebenfalls nicht auf der Hand. Zeit wurde als ein zyklisches Phänomen wahrgenommen, man war eingebettet in Tag-und-Nacht-Abläufe sowie in den Wechsel der Jahreszeiten. Mit der Erfindung des Uhrwerks und der Verbreitung von Turmuhren im Spätmittelalter änderte sich diese Empfindung. Es verwundert nicht, dass diese parallel zu anderen Innovationen verlief, die Arbeiten effizienter machten: den Einsatz von Wind- und Wassermühlen, die Aufteilung von Produktionsabläufen in Einzelschritte, die von mehreren Personen unabhängig voneinander durchzuführen waren.

Selbst das Kopieren von Schriften wurde noch vor Erfindung des Buchdrucks ökonomisiert: Man teilte die Werke in einzelne Blätter, die getrennt vervielfältigt wurden.

Johanna von Orléans



- 1337 · Beginn des Hundertjährigen Kriegs zwischen Frankreich und England
- 1338 · Die deutschen Kurfürsten erklären, ein von ihnen gewählter König bedürfe keiner päpstlichen Zustimmung. König Ludwig verabschiedet daraufhin das Kaisergesetz, wonach der deutsche König automatisch auch Kaiser sei, da diese Würde von Gott stamme
- 1346 · Mit Unterstützung des Papstes wählen die Kurfürsten den Böhmen Karl aus dem Geschlecht der Luxemburger zum Gegenkönig
- 1347 · Die erste Pestwelle wütet in Europa
- 1356 · In der Goldenen Bulle wird die Wahl des deutschen Königs durch die Kurfürsten geregelt
Auf dem ersten Hansetag legen die inzwischen 70 See- und Binnenstädte der deutschen Hanse ihre Politik fest
- 1360 · Die Pulverladung von Pfeile verschießenden Büchsen wird mit Klötzchen eingeschlossen, um den wirksamen Druck der Explosion des Schießpulvers und damit die Reichweite und Durchschlagskraft der Waffen zu erhöhen
- 1378 · Rivalisierende Kardinäle wählen zwei Päpste, die Kirchenspaltung, das »abendländische Schisma«, beginnt
- 1386 · Gründung der ältesten Universität in Deutschland in Heidelberg
- 1399 · Fünf Geschütze schießen die Höhenburg Tannenberg im Odenwald sturmreif – die Zeit der Ritter als kriegsentscheidender Faktor ist vorbei
- 1415 · Sieg der Engländer über das französische Heer in der Schlacht von Azincourt
- 1417 · Das Konzil von Konstanz beendet die Kirchenspaltung und setzt die inzwischen drei amtierenden Päpste ab, Voraussetzung der Neuwahl
- 1431 · Johanna von Orléans, die wesentlich zum Sieg Frankreichs im Hundertjährigen Krieg beigetragen hat, wird wegen Ketzerei auf dem Scheiterhaufen verbrannt
- 1434 · Cosimo de Medici regiert Florenz

GLEICHZEITIG: BEGINN DER RENAISSANCE

- 1453 · Die Osmanen erobern Konstantinopel: Griechische Gelehrte fliehen in den Westen, antike Schriften im Gepäck
Der Sieg in der Schlacht von Castillon entscheidet den Hundertjährigen Krieg zu Gunsten Frankreichs
- 1455 · Ausbruch der »Rosenkriege«, eines blutigen Ringens der Adelshäuser Lancaster und York um den englischen Thron
- 1454 · Eine von Johannes Gutenberg gedruckte Bibel wird auf der Frankfurter Messe präsentiert
- 1456 · 24 Jahre nach ihrer Hinrichtung wird Johanna von Orléans rehabilitiert und zur Märtyrerin erklärt
- 1474 · Der Friede von Utrecht beendet den Seekrieg zwischen England und der Hanse
- 1478 · Eroberung der Kanarischen Inseln und Einführung der Inquisition
- 1492 · Rückeroberung Granadas, des letzten maurischen Reiches in Spanien
Christoph Kolumbus entdeckt Amerika
- 1486 · Maximilian I. wird deutscher König. Der »letzte Ritter« inszeniert noch einmal mittelalterliches Rittertum, doch dieser Stand hat sich durch Schusswaffen und Söldnerheere längst überlebt



1565 malte Pieter Bruegel der Ältere die »Heimkehr der Jäger«, ein Zeitzeugnis der im 14. Jahrhundert einsetzenden »Kleinen Eiszeit«.

STADTLUFT MÄCHT FREI?

Umweltverschmutzung ist keine Erfindung unserer Zeit. Betriebe wie Privatpersonen leiteten im Mittelalter ihre Abwässer in Bäche und Flüsse. Sie glaubten an die universale Reinigungskraft des Wassers. Verordnungen regelten allenfalls, dass dies zu Nachtzeiten oder abseits der Wohnbereiche zu geschehen habe, um Geruchsbelästigung zu vermeiden. Da auch manche Abortgrube in der Nähe von Brunnen angelegt war oder bis ins Grundwasser reichte, verwundert die hohe Sterberate in Städten nicht.

Zudem verschmutzten Öfen und Schornsteine die Luft: Verbrennen von Holz und Holzkohle setzte Rußpartikel, Stick- und Schwefeloxide frei. Atemwegserkrankungen wie Asthma und Pseudokrapp waren nach Ansicht des Konstanzer Archäologen Ralph Röber häufige Leiden.

ne Wirtschaftswachstum stellte die Christenheit durchaus vor Rechtfertigungsprobleme, entstand Wohlstand doch durch Arbeit, die aber galt als Strafe für die Sündhaftigkeit des Menschen: »Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen«, hatte der alttestamentarische Gott Adam aufgebürdet. Dementsprechend leitet sich der französische Begriff *travail* beispielsweise vom vulgärlateinischen *tripalare* her, das quälen und pfählen bedeutete. Diese Einstellung war aber offenbar nicht mehr zeitgemäß. Der charismatische Bußprediger Berthold von Regensburg (1210–1272) erklärte gar Arbeit für Mönche wie Laien für unentbehrlich, damit die Seele keinen Schaden leide: Müßiggang sei aller Laster Anfang.

Hart blieb die Kirche gegen das verpönte Geschäft der »Wucherer«. Stand doch im Buch Mose zu lesen: »Du sollst von deinem Bruder nicht Zins nehmen.« Und riet nicht der Evangelist Lukas: »Leihet, dass ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß sein.« Daraus leiteten die Kirchenväter ab, dass jeder Kapitalertrag, ja sogar der Handel samt und sonders ein sündiges Geschäft sei. Doch Städte mussten oft von weither mit Nahrungsmitteln, Handwerker mit Rohstoffen versorgt werden. Warenströme durchzogen Europa, brachten Wohlstand und Arbeit. Konnte das Sünde sein? Da Handel offenbar der Allgemeinheit diene, begann ihn die Geistlichkeit allmählich als Arbeit einzustufen.

Und wie sollte ein Kaufmann all die Münzwährungen mit sich führen, die nötig waren, um in den vielen Reichen und Fürstentümern auf seinem Weg Rechnungen zu bezahlen oder den Zoll zu entrichten? Das Geschäft der Geldwechsler blühte – war dies Sünde? Statt harte Währung mit sich zu führen und sie gegebenenfalls an Banditen zu verlieren, legten Kaufleute vermögenden Geschäftspartnern Zahlungsanweisungen vor. Andere liehen sich Geld, um in fernen Ländern kostbare Waren zu erwerben.

Sünde? Das aufkommende Bankwesen stellte für Christen eine harte Nuss dar. Offiziell blieben den Wucherern die Pforten des Paradieses versperrt. Mancher gab dem Kind deshalb einen anderen Namen: Er verlieh Geld mit einer viel zu kurzen Rückzahlungsfrist, statt Zins erhielt er eine vereinbarte »Entschädigung«. Außerdem wurden die ohnehin verachteten Juden ins Bankgeschäft gedrängt.

Wenn der Verstand ein probates Werkzeug ist, materielle Gewinne zu erwirtschaften, sollte er dann nicht auch in der Lage sein, geistige Vorteile zu bringen? Die beiden Leitsätze der Scholastik lauteten: *Fides quaerens intellectum*, »Der Glaube sucht die Vernunft«, und *Credo, ut intelligam*, »Ich glaube, damit ich verstehe«. Um durch vernünftige Einsicht den Glauben zu stärken, entwickelten die Vertreter dieser Theologie eine logische Methode, die darin bestand, Glaubensaussagen in Frage zu stellen und die Einwände dann zu widerlegen.

DIE GIER DER MÄCHTIGEN

Argumentationshilfen fanden sie bei Aristoteles (384–322 v. Chr.), dessen Werk im Zuge einer regelrechten Übersetzungswelle ab dem 12. Jahrhundert ins Lateinische übertragen wurde. Er lenkte die Aufmerksamkeit der Theologen auch auf die Natur. Und zwar nicht nur als Spiegel des Wirkens Gottes, sondern auch als etwas, das eine eigene Realität besitze. Das aber bedeutete: Technische Erfindungen und Überlegungen zu natürlichen Phänomenen standen durchaus im Einklang mit dem Glauben.

Warum führte dieser »christliche Humanismus« nicht direkt zur Renaissance, zum Aufbruch in die Neuzeit vermittelt der wiederentdeckten Antike? Es liegt wohl in der menschlichen Natur, dass Wohlstand zum Wunsch nach mehr Reichtum, Macht zur Gier nach mehr Macht führt. Im 13. und 14. Jahrhundert herrschte ein allgemeines Hauen und Stechen. Die italienischen Stadtstaaten lieferten sich blutige Auseinandersetzungen um Marktanteile, zwischen Frankreich und England brach 1337 ein Krieg aus, der 100 Jahre dauern sollte. Zudem kam es in einigen Städten zu Revolten. »Als Adam grub und Eva spann, wo war denn da der Edelmann?«, wettete John Ball, einer der Anführer eines Aufstands in London gegen eine neue Steuer.

Nicht nur der Brandgeruch des Kriegs prägte das Spätmittelalter (1300–1500), sondern auch der Gestank der Pesttoten. In mehreren Wellen überrollten Epidemien ab 1347 Europa, ganze Landstriche verödeten, Äcker lagen brach, Hungersnöte folgten. Auf der Suche nach den Schuldigen entlud sich Angst oft in Gewalt – gegen Juden und Hexen.

Vermutlich waren aber nicht allein die menschliche Natur oder mangelnde Hygiene die Gründe dieser katastrophalen Entwicklung, vielleicht waren

sie sogar Folge einer anderen Ursache: der »Kleinen Eiszeit«. Ab der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts litt Europa immer wieder unter kurzen, feuchten Sommern und langen Wintern mit extremer Kälte. Als Ursache vermuten Klimaforscher mehrere große Vulkanausbrüche weltweit. Große Mengen Asche gelangten in die Atmosphäre und absorbierten das Sonnenlicht. Eines kam zum anderen, wie der Saarbrücker Neuzeit-Historiker Wolfgang Behringer aufzeigte: Schneereichen Wintern folgten Überschwemmungen, regenreiche Sommer wuschen Nährstoffe aus den Böden. Missernten waren die Folge, aber auch ein Rückgang der Viehbestände infolge schwindender Grünflächen. Schlecht ernährt und psychisch belastet, waren die Menschen zudem anfälliger gegen Krankheiten. An die biblischen Plagen erinnerten Chronisten die sieben Jahre des Großen Hungers (1315–1322). Der Winter 1315/16 war so kalt, dass die Ostsee wochenlang zufror, 1318 schneite es in Köln sogar noch Ende Juni. Es begann ein großes Sterben. Berichten zufolge sollen Tote verzehrt, ja mitunter Kinder von ihren Eltern getötet und gegessen worden sein.

Als habe der Teufel wirklich seine Hand im Spiel, machte das Kriegshandwerk entscheidende Fortschritte: Innerhalb von nur 20 Jahren, von 1325 bis 1345, gelangte das Schießpulver von China über die muslimische Welt nach Italien und verbreitete sich in ganz Europa. Zwar sollte es noch eine Weile dauern, bis Handfeuerwaffen genug Durchschlagskraft besaßen, um Rüstungen der Ritter zu durchdringen. Doch schwere Geschütze zertrümmerten bereits mit ihren Steingeschossen die Mauern von Burgen. Ein Wettrüsten entbrannte. Die Festung entstand: eine neue Form der Wehranlage mit Mauern, die mehrere Meter stark waren und deshalb Artilleriebeschuss standhielten. Im Gegenzug entwickelten Eisengießler neue Techniken zur Fertigung noch größerer Kanonen. Auch auf dem Schlachtfeld brachen neue Zeiten an: Berufsarmeen und Söldnertruppen traten gegeneinander an, der Kriegerstand der Ritter, die gepanzerte Kavallerie, verlor an Bedeutung, selbst wenn ihre Ideale bis heute fortwirken, wie der Erfolg von Filmen wie »Star Wars« oder »Der Herr der Ringe« deutlich machen.

Als die Osmanen 1453 Konstantinopel eroberten, flüchteten griechische Gelehrte in den Westen, im Gepäck unbekannte Werke antiker Denker. In den Städten Italiens förderten Stadtdadlige als Mäzene Kunst und Wissenschaft – um Macht und guten Geschmack zu demonstrieren (siehe S. 68). Selbstbewusst grenzten sich »Renaissance«-Größen wie Leonardo da Vinci (1452–1519) vom finsternen Mittelalter, von seiner Unwissenheit und Rohheit ab – und warben um die Gunst der Mächtigen mit kriegstauglichen Erfindungen.

EUROPA – NUR EIN NAME?

Über die Bedeutung des Begriffs »Europa« im Mittelalter sprach Klaus-Dieter Linsmeier mit dem Mediävisten Klaus Oschema von der Universität Heidelberg.

epoc: Zeus entführt die Königstochter Europa nach Kreta, der Kontinent wird nach ihr benannt. Hat das Mittelalter diese Bezeichnung der Antike übernommen?

Dr. Oschema: Ja, in der Tradition Herodots unterschieden die Gelehrten drei Kontinente: Europa, Asien und Libyen, sprich Afrika. Damit war die bewohnte Welt abgesteckt. Europa reichte vom Mittelmeer zu Nord- und Ostsee, der Lauf des Don markierte meist die Grenze nach Asien.

Verstand sich ein Bewohner des Frankenreichs oder Italiens als Europäer?

Wohl kaum. Wichtig war vor allem die Zugehörigkeit zur Christenheit, zudem, Angehöriger eines Stamms oder Volks zu sein. Als Franke konnte man das fränkische Recht in Anspruch nehmen, für den Schwaben galt das schwäbische. Aber dennoch war Europa mehr als eine reine Kontinentsbezeichnung. Im Lauf der Karolingerzeit wurde der Name mit Inhalt gefüllt, mit Bedeutung aufgeladen. Chronisten priesen Karl den Großen als den Vater Europas, und unter seinen Nachfolgern sprach man schon fast nostalgisch von Europa im Sinn des Karlsreichs.

Setzt das nicht ein Selbstverständnis als Europäer voraus?

Mir scheint der Ehrentitel *pater Europae* eher eine Verlegenheitslösung gewesen zu sein. Man wollte Karl preisen, ohne jemandem auf die Füße zu treten. »Vater Europas« klang nach etwas, kostete aber nichts.

Der französische Mediävist Jacques Le Goff sieht in der Bedrohung durch die damalige islamische Expansion innerhalb Europas einen identitätsstiftenden Impuls.

Identität grenzt sich immer gegen ein Außen ab. Wir kennen aber bis in das Spätmittelalter keine Schriftquelle, die ein deutliches Wirgefühl als Europäer belegen würde. Aus heutiger Sicht lassen sich jedoch durchaus kulturelle Entwicklungen ausmachen, die das mittelalterliche Europa von seinen Nachbarn unterscheiden, ihm eine historische Eigenständigkeit verleihen. Beispielsweise die Urbanisierung und das Aufkommen von Universitäten.

Europa blieb im Mittelalter also im Wesentlichen ein geografischer Begriff?

Das war die Sichtweise der Forschung bis in die 1980er Jahre. Aber eine Geografie ohne Bedeutungsinhalte entsprach nicht dem mittelalterlichen Denken. In Raum und Zeit vollzog sich das göttliche Heilsgeschehen. Deshalb füllte man den Begriff allmählich mit religiösen oder kulturellen Inhalten, um ihn dann im passenden Kontext abzurufen. Der *pater Europae* gehörte dazu, ebenso die Kreuzzugsreden des Papstes Pius II. im 15. Jahrhundert, der Europa durch die anrückenden Türken bedroht sah. Hingegen zielte der Vorschlag des Herrschers Podiebrad an die Fürsten und Könige Europas, sich gegen die Osmanen zu verbünden, nicht dem Schutz einer europäischen Gemeinschaft, sondern der Verteidigung der Christenheit.

Ein Aufruf des böhmischen Königs Georg von Podiebrad (1420–1471) wirkt heute noch modern: »Mögen alle Kriege, Raubzüge, Aufruhr, Brandschatzung und Morde, die wir zu unserem Leidwesen erfahren, die Christenheit selbst allenthalben in Bedrängnis gestürzt haben, durch die das Land verwüstet, die Städte geplündert, die Provinzen zerrissen, die Königreiche und Fürstentümer erschöpft und von zahllosen Nöten geplagt werden, endlich ein Ende nehmen und vollständig ausgemerzt werden, auf dass mittels einer löblichen Union wieder ein gebührender Zustand wechselseitiger Nächstenliebe und Brüderlichkeit geschaffen werde.« ~

Klaus-Dieter Linsmeier ist Redakteur bei epoc.